

Verachtet – verfolgt – vergessen: Auf den Spuren der Gießener Sinti

Ein Werkstattbericht¹

HEIDRUN HELWIG

Immer wieder bleiben Passanten stehen und blicken neugierig zu der Menschenmenge. Denn rund 150 Frauen und Männer haben sich am frühen Abend auf dem Kirchenplatz versammelt, stehen im Halbkreis vor einem Mikrophon und hören die Ansprache von Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz. Und die findet an diesem 16. März 2012 deutliche Worte: „Beschämend“ sei es, dass es „ganze 69 Jahre gedauert hat“, bis die Stadt an die deportierten Sinti erinnert. Die SPD-Politikerin verspricht: „Von heute an wollen wir mit der Tradition des Schweigens und Nicht-Beachtens brechen.“ Dann verliest sie mit bewegter Stimme die Namen und Geburtsdaten von 14 Gießener Bürgern, die am 16. März 1943 verschleppt wurden. Gemeinsam mit Stadtverordnetenvorsteher Egon Fritz legt die Oberbürgermeisterin anschließend einen Kranz am Mahnmal für die Opfer und Verfolgten des Naziregimes nieder. Im Gedenken an die Gießener Kinder, Frauen und Männer, aber auch an die rund 500.000 Sinti und Roma aus ganz Europa, die dem Völkermord zum Opfer gefallen sind.

Mit eindringlichen Worten wendet sich zudem Anna Mettbach an die Teilnehmer der Gedenkveranstaltung. Die Sintezza wurde ebenfalls von den Nationalsozialisten verfolgt und als junges Mädchen nach Auschwitz deportiert. Den Holocaust hat sie überlebt, aber die Verachtung, die Erniedrigung und Qualen niemals vergessen. „Ich danke dafür, dass ich das heute erleben darf“, sagt die 86-Jährige. Und fügt mit brüchiger Stimme hinzu: „So viele haben auf diese Anerkennung gewartet.“²

Geboren wurde die zierliche grauhaarige Dame in dem kleinen Dorf Ulfa bei Nidda. Seit 1945 lebt sie nun schon in Gießen, der Heimatstadt ihres 1979 verstorbenen Mannes Ignatz Mettbach. Auch er – wie etliche seiner Angehörigen – ein Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns und doch in Gießen nahezu unbekannt. Das jedoch ist kaum verwunderlich, denn anders als für das Schicksal der ermordeten, entrechteten, vertriebenen jüdischen Familien hat sich die deutsche Öffentlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg – wenn überhaupt – nur wenig für das Schicksal der verfolgten Sinti und Roma interessiert. Gießen stellt insofern also keine Ausnahme dar.

1 Der Beitrag fasst die vorläufigen Ergebnisse der Recherche zusammen, die allerdings noch nicht abgeschlossen ist.

2 „So viele haben auf diese Anerkennung gewartet“, Gießener Anzeiger vom 17. März 2012, S. 13; dort auch alle Zitate.

Abbildung aus rechtlichen Gründen
in der Onlineausgabe entfernt.

Abb. 1: Die lange vergessenen Opfer: Erst im März 2012 erinnerte die Stadt bei einer Gedenkfeier an die deportierten Gießener Sinti. Bild: Franz Möller

Dabei gab es auch dort durchaus Anstöße für eine intensivere Beschäftigung mit dem Schicksal der als „Zigeuner“ oder „Zigeunermischlinge“ geächteten Familien. Im März 1993 etwa wurde in der Alten Universitätsbibliothek die Ausstellung „Auschwitz – Das Verbrechen gegen die Menschheit“ gezeigt.³ Flankiert von einem umfangreichen Rahmenprogramm, zu dem auch Filmabende gehörten. So wurde am 30. März öffentlich die Dokumentation „Die Vernichtung der Zigeuner in Auschwitz und ihre Verfolgung bis heute“ präsentiert und Daniel Strauß vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma stellte sich im Anschluss den Fragen der Zuschauer. Im Jahr 1999 hat Anna Mettbach dann ihre Leidensgeschichte unter dem Titel „Wer wird die nächste sein?“⁴ gemeinsam mit Josef Behringer vom Landesverband Hessen der deutschen Sinti und Roma veröffentlicht. Nachdem sie bereits zuvor viele Jahre – natürlich auch in Gießen – als Zeitzeugin an Schulen, an Universitäten und bei Gedenkveranstaltungen aufgetreten war. Zwei Jahre später hat der Marburger Historiker Udo Romang-Engbring seine umfassende Untersuchung „Die Verfolgung der Sinti und Roma in Hessen zwischen 1870 und 1950“ vorgelegt.⁵ Und im Herbst 2004 schließlich wurde die Ausstellung „Hornhaut auf der Seele“ des Landesverbandes Hessen der Sinti und Roma in Gießen gezeigt.⁶ Doch das hat – womöglich auch wegen der schlechten Quellenlage – offenkundig kein vertieftes Interesse an der Geschichte der Gießener Sinti⁷ nach sich gezogen.

Grundlegend geändert hat sich das erst mit einem Portrait über Anna Mettbach, das am 2. August 2011 – zum Jahrestag der Liquidierung des „Zigeunergalgen“ im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau – im Gießener Anzeiger erschienen ist.⁸ Danach hat sich besonders für die alte Dame alles geradezu überschlagen. Erst befasste sich das Gießener Stadtparlament mit der Deportation der Sinti und hat im Dezember 2011 einstimmig beschlossen, dass künftig je-

3 Für den Hinweis auf diese Ausstellung und das Veranstaltungsprogramm danke ich Hans-Walter Schmidt. „Auschwitz markiert die Krise der christlichen Zivilisation“, Gießener Anzeiger vom 15. März 1993, S. 5; „Niemand kann den Schrecken ganz verstehen“, Gießener Allgemeine vom 15. März 1993, S. 7; Auschwitz-Ausstellung verlängert, Gießener Allgemeine vom 31. März 1993, S. 22.

4 Anna Mettbach/Josef Behringer, „Wer wird die nächste sein?“ Die Leidensgeschichte einer Sinteza, die Auschwitz überlebt hat, Frankfurt 1999.

5 Udo Romang-Engbring, Die Verfolgung der Sinti und Roma in Hessen zwischen 1870 und 1950, hrsg. von Adam Strauß, Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Hessen, Frankfurt 2001.

6 Vom „Zigeunergalgen“ zum Völkermord, Gießener Anzeiger vom 15. September 2004.

7 Für die Roma gibt es ganz verschiedene Namen. Dazu zählen auch Eigenbezeichnungen wie „Manouches“ im französischen Sprachgebrauch oder der Name „Lovara“, der „Pferdehändler“ bedeutet, und „Kalderasch“ für „Kesselschmiede“. Sinti wiederum sind eine Gruppe der europäischen Roma, die vor allem in Deutschland und im nördlichen Italien zu Hause ist. Erst 1971 einigten sich die Vertreter der unterschiedlichen Gruppen auf den Oberbegriff „Roma“. Die meisten Roma leben in osteuropäischen Ländern.

8 Besuch bei Onkel endet mit Deportation nach Auschwitz, Gießener Anzeiger vom 2. August 2011, S. 8.

weils am 16. März eine Gedenkstunde stattfinden soll.⁹ Dann schickte der Bundespräsident Anna Mettbach eine Einladung zum Neujahrsempfang in Berlin. Schließlich wurde im Literarischen Zentrum Gießen am Holocaustgedenktag sogar eine Lesung aus den Erinnerungen der Auschwitz-Überlebenden organisiert.¹⁰ Später verlieh das Staatsoberhaupt der 86-Jährigen obendrein das Bundesverdienstkreuz¹¹ und am 28. August 2012 erhielt die SinteZZa die Hedwig-Burgheim-Medaille – die höchste Auszeichnung der Universitätsstadt¹².

Abbildung aus rechtlichen Gründen in der Onlineausgabe entfernt.

Abb. 2: Späte Anerkennung: Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz überreicht der SinteZZa Anna Mettbach (rechts) die Hedwig-Burgheim-Medaille. Bild: Franz Möller

9 http://www.parlamentsinfo.giessen.de/to0040.php?__ksinr=2943, abgerufen am 24. Oktober 2012.

10 Freude über längst überfällige Anerkennung, Gießener Anzeiger vom 4. Januar 2012, S. 9; „Der Bundespräsident hat sich fast vor mir verneigt“, Gießener Anzeiger vom 14. Januar 2012, S. 16; Der Zeitzeugin „Anna Mettbach können wir nicht genug danken“, Gießener Anzeiger vom 30. Januar 2012, S. 10.

11 Mit „einer inneren Kraft, die faszinierend ist“, engagiert, Gießener Anzeiger vom 10. August 2012, S. 19.

12 Burgheim-Medaille für Anna Mettbach, Gießener Anzeiger vom 10. März 2012, S. 13; „Bedeutendste Auszeichnung der Stadt“, Gießener Anzeiger vom 29. August 2012, S. 23; „Wir waren Leidensgenossinnen“, Gießener Anzeiger vom 30. August, 2012, S. 26; „Wir wären ein gutes Team gewesen“, Gießener Allgemeine vom 30. August 2012, S. 28.

16/3.43

191

An die
Abteilung II.

Betr.: Abschiebung von Zigeunermischlingen in ein polizeiliches
Arbeitslager.

Die nachstehend aufgeführten Personen wurden gem. Erl. des Reichs=
sicherheitshauptamtes ~~Wz.V~~ A 2 Nr. 59/43 g vom 29.1.43 am 16.3.43
auf unbestimmte Zeit in ein Arbeitslager überführt.

| | | | | | |
|----|-----------|-----------|----------------|-------------------|----------------|
| 1. | K l e i n | Antonie | geb. 12.8.1909 | in Lardenbach | , Kläranlage 2 |
| 2. | " | Mathilde | " 1.11.1930 | " Nieder Marsberg | " |
| 3. | " | Franziska | " 17.11.1932 | " Giessen | " |
| 4. | " | Johannes | " 21. 2.1942 | " " | " |

| | | | | | |
|----|-----------|------------|-----------------|-----------------|----------------|
| 1. | K l e i n | Heinrich | geb. 26. 9.1893 | in Rendel | , Kläranlage 4 |
| 2. | " | Martha | " 4. 6.1905 | Hartmuthsachsen | " |
| 3. | " | Wilhelm | " 3. 3.1927 | Giessen | " |
| 4. | " | Johann | " 8.11.1929 | " | " |
| 5. | " | Friedrich | " 1. 3.1932 | " | " |
| 6. | " | Karl | " 17. 4.1936 | Marienloh | " |
| 7. | " | Mathilde | " 8.10.1937 | Giessen | " |
| 8. | " | Wilhelmine | " 21.3. 1941 | " | " |

| | | | | | |
|----|---------|-----------|---------------|------------|--------------|
| 1. | S e l l | Katharina | geb. 2.2.1910 | Battenberg | Kläranlage 4 |
|----|---------|-----------|---------------|------------|--------------|

| | | | | | |
|----|-----------|-----------|----------------|---------|---------------|
| 1. | K l e i n | Ferdinand | geb. 2.10.1914 | Giessen | Löwengasse 23 |
|----|-----------|-----------|----------------|---------|---------------|

Jch bitte wegen der polizeilichen Abmeldung das Weitere zu veran=
lassen.

Die Tochter der Eheleute Heinrich Klein, Anna Klein geb.am 24.7.33
zu Marburg, verbleibt vorerst in Giessen, da sie z.Zt. an Dyphterie
erkrankt ist und sich in Klinikbehandlung befindet.

Abb. 3: Deportationsliste: 14 Kinder, Frauen und Männer wurden am 16. März 1943 ins
„Zigeunerlager“ nach Auschwitz-Birkenau verschleppt. Bild: Stadtarchiv Gießen

Ausgangspunkt für den fraktionsübergreifenden Antrag im Gießener Stadtparlament¹³ war die im Stadtarchiv erhaltene Deportationsliste, die eben jene verlesenen 14 Namen umfasst.¹⁴ Unter dem Betreff „Abschiebung von Zigeunermischlingen“¹⁵ teilt die Polizeidirektion mit, dass die „aufgeführten Personen“ am 16. März 1943 „auf unbestimmte Zeit in ein Arbeitslager überführt“ wurden. Dabei findet sich jedoch keinerlei Hinweis, wohin die Gießener verschleppt wurden. Und auch keinerlei Informationen über ihr weiteres Schicksal.

Außer Katharina Sell tragen alle den Nachnamen Klein. Und neun von ihnen sind Kinder oder Jugendliche. Aus der Liste erschließt sich jedoch nicht, ob und in welchem konkreten Familienverhältnis die aufgeführten sechs weiblichen und sieben männlichen Personen zueinander standen. Allerdings legen die vermerkten Wohnadressen und die auf der Liste erfolgte Unterteilung in verschiedene Gruppen zunächst nahe, dass es sich um zwei Familien mit dem Nachnamen Klein und zwei Einzelpersonen – eben jene Katharina Sell und den 1914 geborenen Ferdinand Klein – gehandelt hat.

An der Kläranlage 2 lebte demnach vor der Deportation Antonie Klein, die 1909 in Lardenbach bei Grünberg geboren wurde, gemeinsam mit der zwölfjährigen Mathilde, der zehnjährigen Franziska und dem gerademal ein Jahr alten Johannes. Für die beiden Jüngsten ist Gießen als Geburtsort angegeben, Mathilde wiederum kam in „Nieder Marsberg“ im Sauerland zur Welt. Noch sind die genauen Umstände der Deportation unklar, fest aber steht, dass Antonie Klein und ihre drei Kinder direkt ins „Zigeunerlager“ transportiert wurden.

Aus ganz Europa verschleppten die Nationalsozialisten Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Unter Diskriminierung und Verfolgung hatten die Kinder, Frauen und Männer schon lange vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler zu leiden, doch nach 1933 verschärfte sich die Situation zusehends.¹⁶ Die „Nürnberger Rassengesetze“ von 1935 wurden durch Anordnungen und Kommentare auch auf die Sinti und Roma ausgedehnt, weil sie nach Überzeugung der Nationalsozialisten als „Artfremde“ nicht mehr zur „deutschen Volksgemeinschaft“ gehörten.¹⁷ Ein Jahr später entstand in Berlin die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ unter Leitung von Dr. Robert Ritter.

13 Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung Nummer STV/0571/2011 vom 22.11.2011 auf http://www.parlamentsinfo.giessen.de/to0040.php?__ksinr=2943, abgerufen am 24. Oktober 2012.

14 Stadtarchiv Gießen I 1363 – 5.

15 Hans-Günter Lerch schreibt in „Tschü lowi...“ – Das Manische in Gießen, 4. Aufl., Gießen 2012 auf S. 98, dass es sich bei den 14 deportierten Gießenern um „als Zigeunermischlinge beurteilte jensche Personen“ gehandelt habe. Tatsächlich wurden auch Jensche Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns und als „Zigeuner“ und „Zigeunermischlinge“ verfolgt. Zu welcher Gruppe sich die Familien selbst gezählt haben, konnte bislang nicht geklärt werden.

16 Romani Rose (Hrsg.), „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“. Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999, S. 19 ff.

17 Udo Romang-Engbring, Die Verfolgung, S. 142 ff.

Deren Aufgabe bestand schon bald darin, die Sinti und Roma im gesamten Reichsgebiet zu erfassen.¹⁸

Ersten Verhaftungswellen folgte im Oktober 1939 der „Festschreibungserlass“, der allen Angehörigen der Minderheit unter Androhung von KZ-Haft untersagte, ihre Wohnorte zu verlassen. Eine vorbereitende Maßnahme zur Deportation.¹⁹ Denn schon ein halbes Jahr später befahl der „Reichsführer-SS“ Heinrich Himmler, dass 2500 Sinti und Roma aus dem Deutschen Reich ins „Generalgouvernement“ verbracht werden sollen. Und im Juni 1941 begann dann die Massenvernichtung von Juden sowie von Sinti und Roma in den besetzten Gebieten durch die SS-Einsatzgruppen. „Männer, Frauen und Kinder werden ausnahmslos umgebracht und anschließend in Massengräbern verscharrt. Bis heute kennt niemand ihre genaue Zahl.“²⁰

Im „Auschwitz-Erlass“ vom 16. Dezember 1942 gab Himmler den Befehl, „Zigeunermischlinge, Rom-Zigeuner und nicht deutschblütige Angehörige zigeunerischer Sippen balkanischer Herkunft nach bestimmten Richtlinien auszuwählen und in einer Aktion von wenigen Wochen Dauer in ein Konzentrationslager einzuweisen.“²¹ Damit kam es zum Aufbau des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz-Birkenau. Dort standen rechts und links der Lagerstraße jeweils 20 Baracken mit dreistöckigen Holzpritschen, in denen bis zu 1000 Menschen eingepfercht wurden. Zudem existierten „Funktionsbaracken“ wie die Schreibstube und der Krankenbau. Umgeben war der gesamte Lagerabschnitt mit elektrisch geladenem Stacheldraht.²²

Dort endete auch für Antonie Klein und die drei Kinder die Deportation aus ihrer Heimatstadt. „Aus dem Reichsgebiet ist ein Transport mit Zigeunern eingetroffen. 307 Männer und Jungen erhalten die Nummern Z-4013 bis Z-4319 und 340 Frauen und Mädchen die Nummern Z-4508 bis Z-4847“, heißt es im Eintrag zum 18. März 1943 im „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“.²³ Und anhand der im Gedenkbuch „Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“²⁴ aufgeführten Namen und Häftlingsnummern wiederum lässt sich nachweisen, dass alle Gießener Bürger, die am 16. März 1943 aus ihrer Heimatstadt abtransportiert wurden, zwei

18 Rose, „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“, S. 54 ff.

19 Rose, „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“, S. 148 ff.

20 Rose, „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“, S. 178.

21 Kazimierz Smolen/Michael Zimmermann, Sinti und Roma im KL Auschwitz, In: Sterbebücher von Auschwitz, hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, München 1995, Bd. 1: Berichte, S. 149.

22 Romani Rose (Hrsg.), Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Katalog zur ständigen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz, Heidelberg 2003, S. 241.

23 Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989, S. 444.

24 Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, 2 Bände, München 1993.

Tage später zu diesen „Nummern“ zählten. Dort ist auch vermerkt, dass Antonie Klein und die drei Kinder im „Zigeunerlager“ schon bald danach ermordet wurden.

Nach ihrer Ankunft wurde den Deportierten nicht nur eine Nummer in den Arm tätowiert, sondern ihre Namen auch in das „Hauptbuch des Zigeunerlagers“ notiert. Mit Geburtsdatum und Geburtsort, Konfession und Beruf. Zudem wurde darin ein Weitertransport oder das Todesdatum eingetragen. Als Schreiber setzten die Nationalsozialisten dabei andere Häftlinge ein. Als sich dann die Liquidierung des „Zigeunerlagers“ ankündigte, entwendeten die drei polnischen Rapportschreiber Tadeusz Joachimowski, Ireneusz Pietrzyk und Henryk Porebski die Evidenzbücher aus der Schreibstube. In Kleidungsstücke eingewickelt und in einem Eimer gestapelt, vergruben die drei Männer die Unterlagen nahe dem Stacheldrahtzaun zum Männerlager. Im Januar 1949 konnten diese Hauptbücher mit den registrierten Sinti und Roma von Mitarbeitern der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau gemeinsam mit Tadeusz Joachimowski wieder ausgegraben werden. Durch Feuchtigkeit waren die Dokumente allerdings erheblich beschädigt, manche Teile gar ganz vernichtet. Viele Seiten aber legten Zeugnis ab vom Leiden der Kinder, Frauen und Männer. Aufbewahrt werden diese Beweise des Völkermordes an Sinti und Roma in den Sammlungen des Archivs der Gedenkstätte.²⁵ Und veröffentlicht wurden sie 1993 in zwei Bänden – wiederum unterteilt nach Frauen und Männern.

Darin ist vermerkt, dass der kleine Johannes bereits am 21. April 1943 sein Leben verlor.²⁶ Seit dem 26. Oktober 1943 lebte Antonie Klein nicht mehr, Mathilde starb am 7. November 1943 – wenige Tage nach ihrem 13. Geburtstag – und als Todestag von Franziska Klein gilt der 27. Juni 1944.²⁷ Auf der Personenstandskarte von Antonie Klein ist darüber hinaus ein weiterer Sohn – der am 27. Juni 1934 in Beckum geborene Ferdinand – eingetragen, der auf der Deportationsliste fehlt.²⁸ Im Gedenkbuch wiederum findet sich ein Junge mit diesem Namen und dem Geburtsort Beckum, allerdings wird der 17. Juni 1934 als Geburtstag angegeben.²⁹ Vermutlich ein Schreibfehler, denn seine Häftlingsnummer erhält er am gleichen Tag wie die anderen aus Gießen im „Zigeunerlager“ eingetroffenen Männer und Jungen mit Nachnamen Klein. Weitere Einträge zu dem Jungen finden sich dort aber nicht. Aus der Steuerkartei ergibt sich zudem, dass die Mutter als „Hausiererin“ auf Reisen und später als Arbeiterin bei Poppe tätig war. Im September 1957 wurde lapidar hinzugefügt: „gestorben

25 Gedenkbuch, Jan Parcer, Einleitung, Bd. 1, S. XXXVII.

26 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 126. Darin wird der Junge allerdings als „Johann“ aufgeführt. Geburtsdatum und Geburtsort stimmen indes mit der Liste der Deportierten im Stadtarchiv überein.

27 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 310. Dort wird die Mutter der Kinder als Antonia aus Landenbach geführt. Die Geburtsdaten aber sind identisch. Zudem belegt die Auflistung, dass die Familie gemeinsam in Auschwitz angekommen ist.

28 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei.

29 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 126.

zwischen dem 31.12.1942 und 1.1.1945 im K.Z. Lager Auschwitz beurkundet im Sterbebuch des Sonderstandesamts Arolsen.³⁰ Gleiches lässt sich auch den Unterlagen über ihre Tochter Mathilde entnehmen. Ein Interesse, darüber weitere Informationen einzuholen, gab es offenkundig in der Stadtverwaltung Gießen damals nicht.

An der Kläranlage 4 – und damit als direkte Nachbarn von Antonie Klein und ihren Kindern – lebten unmittelbar vor der Deportation der 1893 geborene Heinrich Klein und seine Ehefrau Anna Martha³¹ mit ihren vier Söhnen und drei Töchtern.

Bei der Durchsicht von Personenstandskarten und Steuerkarten fällt auf, dass „An der Kläranlage“ häufig als Adresse der verfolgten Familien verzeichnet ist. Ferner ist bemerkenswert, dass diese davor oft in der Gießener Altstadt eine Wohnung bezogen hatten. In der Wolkengasse oder der Kaplansgasse, dem Teufelstügelgärtchen oder der Mühlgasse. Anhand der Eintragungen lassen sich nämlich „die verschiedenen Stationen einzelner Personen des ambulanten Gewerbes verfolgen“.³² Mit den Reisen sicherten die Händler ihren Lebensunterhalt, und nach der Rückkehr in die Gießener Heimatstadt suchten sich die Frauen und Männer mit ihren Kindern dann eine neue Unterkunft. Einige „wohnten auch oft nur in ihrem Wohnwagen, den sie für das Reisen besaßen und den sie in verschiedenen Straßen oder auf verschiedenen Plätzen der Stadt abstellten“.³³ Das wiederum führte in der Zwischenkriegszeit immer wieder zu Konflikten mit den anderen Gießener Bürgern und vertiefte offenkundig längst bestehende Vorurteile und Ressentiments. Schließlich reagierten auch die politisch Verantwortlichen und nach 1922 entstanden „billige Behelfswohnungen außerhalb der Stadt“³⁴. Schon bald aber reichten die Notunterkünfte auf dem Trieb, neben dem Schlachthof und in der Krofdorfer Straße nicht mehr aus. Deshalb wurden zunächst ausrangierte Eisenbahnwaggons in der Nähe der Margaretenhütte aufgestellt, später zudem Wohnbaracken gebaut. Und die Adresse lautete „An der Kläranlage“. Dorthin waren dann auch Antonie Klein mit ihren Kindern sowie Heinrich Klein mit Ehefrau, Töchtern und Söhnen gezogen. Ob beide Familien miteinander verwandt waren, ist noch unklar. Fest aber steht, das Ehepaar ist ebenfalls in Auschwitz getötet worden. Die 1905 geborene Anna Klein starb am 17. September 1943.³⁵ Auch hinter dem Namen ihres Ehemannes Heinrich steht im Gedenkbuch der Hinweis „Gest.“, allerdings ohne Angabe des Datums.³⁶ In den Sterbebüchern wiederum ist der 9. Oktober 1943 als Todesdatum angeführt.³⁷

30 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei, dort auch das Zitat.

31 Stadtarchiv Gießen L 1363 – 5.

32 Lerch, „Tschü Lowi ...“, S. 74.

33 Lerch, „Tschü Lowi ...“, S. 76.

34 Ausführlich dazu Lerch, „Tschü Lowi ...“, S. 78 ff.

35 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 309 f.

36 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 126.

37 Sterbebücher, Bd. 2, S. 574.



Abb. 4: Behelfswohnungen: An der Kläranlage entstanden in der Zwischenkriegszeit Notunterkünfte, in denen vor allem Sinti und Jenische ein einfaches Zuhause fanden.

Bild: Stadtarchiv

Ein geradezu perfider Vermerk findet sich darüber hinaus am Ende der Deportationsliste: „Die Tochter der Eheleute Heinrich Klein, Anna Klein geb. am 24.7.33 zu Marburg, verbleibt vorerst zu Giessen, da sie z.Zt. an Dyphterie [sic!] erkrankt ist und sich in Kliniksbehandlung befindet.“³⁸ Ähnlich zynisch der Hinweis auf der Steuerkarte: „Eltern am 16.3.43 nach unbekannt verzogen.“³⁹ Die Nationalsozialisten haben offenbar gewartet, bis die ansteckende Krankheit auskuriert war und haben das Mädchen erst dann ins „Zigeunerlager“ überstellt. Im Gedenkbuch wird die Neunjährige⁴⁰ mit der Häftlingsnummer (Z-)8330 verzeichnet. Weitere Angaben gibt es nicht. Unmittelbar vor der Kleinen jedoch sind die Mutter und zwei Schwestern von Ignatz Mettbach aufgeführt. „Die Nummern Z-7648 bis Z-7665 erhalten 18 Zigeuner und die Nummern Z-8317 bis Z-8330 erhalten 14 Zigeunerinnen, die mit einem Sammeltransport aus dem Reichsgebiet eingeliefert worden sind“, ist unter dem Datum 10. Mai 1943 im „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“⁴¹ zu lesen. Zudem haben Vater, Bruder und Sohn von Ignatz Mettbach ebenfalls an diesem Tag ihre Häftlingsnummern in Auschwitz-Birkenau erhalten.⁴² Das lässt vermuten, dass die kleine Anna gemeinsam mit der Familie von Gießen ins „Zigeunerlager“ verschleppt wurde.

38 Stadtarchiv Gießen L 1363 – 5.

39 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

40 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 537 f. Dort ist Anna Mathilda Klein eingetragen mit übereinstimmendem Geburtsdatum und dem Geburtsort Marburg.

41 Czech, Kalendarium, S. 491.

42 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 226.

Anna Kleins jüngerer Bruder Wilhelm, der am 2. März 1927 geboren wurde, hingegen war offenbar im Stammlager Auschwitz inhaftiert⁴³ und ist nach dem Krieg wieder nach Gießen zurückgekehrt. Laut Steuerkarte hat er zunächst als Händler seinen Lebensunterhalt verdient, war später als Arbeiter beschäftigt und hat 1957 geheiratet.⁴⁴

Sein fünf Jahre jüngerer Bruder Friedrich und der neun Jahre jüngere Karl wurden wiederum ins „Zigeunerlager“ deportiert.⁴⁵ Dort verliert sich ihre Spur.

Ganz sicher ermordet wurden ihre beiden Schwestern Mathilde und Wilhelmine. Als Todesdatum der am 8. Oktober 1937 geborenen Mathilde ist im Gedenkbuch der 11. April 1944 angegeben.⁴⁶ Auch die kleine Wilhelmine hat die Qualen der KZ-Haft nicht überlebt. Deportiert wurde sie mit zwei Jahren, vermerkt wird im Gedenkbuch hinter ihrem Namen „Gest.“⁴⁷

Bleibt die am 8. November 1929 geborene Johanna⁴⁸. Sie wurde aus dem „Zigeunerlager“ am 15. April 1944 abtransportiert.⁴⁹ „473 weibliche Häftlinge – Zigeunerinnen – werden aus dem Abschnitt BIIe des KL Auschwitz II in das KL Ravensbrück überstellt“, lautet der Eintrag zum 15. April 1944 im „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“.⁵⁰ Auch diese Strapazen hat Johanna Klein augenscheinlich überstanden. Denn auf einer Liste des Ernährungsamtes der Stadt Gießen für „Zusätzliche Lebensmittelrationen für politisch, rassisch und religiös verfolgte Personen“ vom 6. März 1946 taucht ihr Name ebenso auf wie der ihres Bruders Wilhelm.⁵¹

Ebenfalls unter der Adresse „Kläranlage 4“ war laut Deportationsliste Katharina Sell gemeldet, die am 2. Februar 1910 als Katharina Klein in Battenberg geboren wurde. Im November 1934 hatte die junge Frau den 19 Jahre älteren Martin Sell geheiratet, der im bayerischen Neuburg zur Welt kam. Beide verdienten ihren Lebensunterhalt offenbar als reisende Händler. Später war die „Käthe“ genannte Ehegattin als Arbeiterin bei Poppe beschäftigt⁵². Der Lebensweg der jungen Frau endete ebenfalls im „Zigeunerlager“. Im Gedenkbuch fin-

43 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 126.

44 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

45 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 126. Der am 1. März 1932 geborene Friedrich wird dort als Fritz aufgeführt.

46 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 309 f.

47 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 309 f.

48 Auf der Deportationsliste im Stadtarchiv Gießen wird ein Johann mit dem Geburtsdatum 8.11.1929 aufgeführt. Da im Personenstandsregister im Stadtarchiv Gießen ein Mädchen namens Johanna mit dem entsprechenden Geburtsdatum vermerkt ist und das Kind mit den Frauen inhaftiert wurde, handelt es sich auf der Liste wahrscheinlich um einen Schreibfehler.

49 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 309 f.

50 Czech, Kalendarium, S. 576.

51 Für diesen Hinweis danke ich Marion-Gracia Mettbach. Eine Kopie der amtlichen Liste befindet sich in ihrem Privatarchiv.

52 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei und Steuerkartei.

det sich hinter ihrem Namen der Eintrag „Gestorben“, ein Todesdatum indes fehlt.⁵³

Als Letzter steht schließlich Ferdinand Klein, der vor dem Abtransport in der Löwengasse 23 gelebt hat, auf der Liste. Der 1914 Geborene war der jüngere Bruder von Heinrich Klein.⁵⁴ Und auch er wurde offenkundig nach Auschwitz deportiert, denn im Gedenkbuch ist ein Ferdinand Klein aus Gießen verzeichnet – allerdings ohne Geburtsdatum. Der Händler hat die Verfolgung durch die Nationalsozialisten überlebt. Laut Steuerkartei wohnte Ferdinand Klein am 3. Juli 1945 in der Mühlstraße. Nach dem Krieg hat er geheiratet und die Kinder seiner Frau anerkannt. Im Jahr 1951 verstarb seine Gattin. Auch nach ihrem Tod war er als Händler auf Reisen und heiratete 1955 erneut.⁵⁵

Vor dem Abtransport der 14 Kinder, Frauen und Männer hatte die Kriminalpolizeistelle Darmstadt den Polizeidirektor in Gießen, das Einwohnermeldeamt und die „Volkskartei“ über die „Auswertung der rassenbiologischen Gutachten über zigeunerische Personen“ informiert. In dem Schreiben vom 11. November 1942 werden 79 Namen aufgelistet, fast alle mit der Wohnadresse „An der Kläranlage“.⁵⁶ Insgesamt 25 von ihnen werden nach nationalsozialistischer Definition als „Zigeunermischlinge“ gebrandmarkt⁵⁷, elf von ihnen finden sich auf der Deportationsliste des 16. März 1943 wieder.

Die „Rassenhygienische Forschungsstelle“ in Berlin erstellte unter Leitung von Dr. Robert Ritter und seiner Assistentin Eva Justin – mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und in enger Zusammenarbeit mit dem „Reichssicherheitshauptamt“ – wohl mehr als 24.000 Rassegutachten zu „Zigeunern“, „Zigeunermischlingen“ und „Nichtzigeunern“.⁵⁸ Diese dienten der Kriminalpolizei als Grundlage für die Einweisung von Kindern, Frauen und Männern in die Konzentrationslager. Dabei wurde der Auschwitz-Erlass vom 16. Dezember 1942 durch den „Schnellbrief des Reichssicherheitshauptamtes an Kriminalpolizei- und SS-Dienststellen“ vom 29. Januar 1943 konkretisiert.⁵⁹ Darin wird zwar vorgegeben, dass „reinrassige Sinte- und Lalleri-Zigeuner“ sowie „sozial angepaßt lebende zigeunerische Personen“ von der Deportation ausgenommen werden, doch diese Ausnahmestimmungen wurden nicht eingehalten. Waren nichts als „nur Theorie“.⁶⁰ Auf der Deportationsliste der 14 Gießener Bürger wird jener Schnellbrief ebenfalls als Rechtsgrundlage für den Abtransport angeführt.⁶¹ Fest steht allerdings, dass die Nationalsozialisten nicht nur die dort aufgeführten Kinder, Frauen und Männer ins „Zigeunerlager“ ver-

53 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 309 f.

54 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei.

55 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

56 Stadtarchiv Gießen, L 1363-5.

57 Bei einigen wurde diese Bezeichnung nachträglich handschriftlich hinzugefügt.

58 Rose, „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“, S. 51 ff.

59 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1540 ff.

60 Gedenkbuch, Bd. 1, Einleitung S. XXXVII.

61 Stadtarchiv Gießen, L 1363 – 5.

schleppten. Auch Mitglieder der Gießener Familie Mettbach wurden nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Und eben auch die 16-jährige Anna Kreuz, die nach dem Krieg Ignatz Mettbach heiratete und seitdem in Gießen lebt. In der Wetterau geboren, wuchs sie zunächst mit Eltern und Geschwistern in Heidelberg auf. Vater und Mutter waren als Gewerbetreibende unterwegs, während ihre Großmutter zu Hause für alle sorgte. Nach 1933 spürte auch die kleine Anna, die sich vor dem durch die Heidelberger Altstadt hallenden Gleichschritt der SA fürchtete, dass sich die Situation verschärfte. „Das sind böse Menschen“⁶², wusste sie schon damals. Zunächst verlebte sie gemeinsam mit ihren sechs Geschwistern dennoch eine unbeschwerte Zeit. Ihre Eltern kauften nämlich ein Haus in Heppenheim und siedelten mit der Familie dorthin über. Unmittelbar nach der Pogromnacht am 9. November 1938 aber warnte ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung den Vater und riet ihm, das Haus zu verkaufen. Denn den Sinti und Roma drohe ähnliches Unglück wie den Juden. Tatsächlich verließ die Familie schon bald die südhessische Kleinstadt und zog nach Schweinfurt. Von dort aber durften Eltern und Kinder nicht mehr umherreisen, nachdem im Oktober 1939 die „Festsetzung der Zigeuner“ angeordnet worden war.

Als wenige Monate später die Familie ihrer Mutter nach Polen deportiert wurde und schon bald auch keine Briefe mehr vom kranken Onkel aus dem badischen Heineheim eintrafen, konnte Anna „die Qual meiner Mama nicht mehr mit ansehen“ und machte sich per Zug auf den Weg zu deren Bruder. Und dort wurde sie von der Polizei überprüft. Mit dramatischen Folgen. „Ich wurde mit 16 zu einem Häftling, weil ich meinen Wohnort verlassen hatte.“ Zur Strafe wurde das Mädchen nach Auschwitz deportiert. „Ohne jede Gerichtsverhandlung“, berichtet Anna Mettbach. In Auschwitz musste sie schwerste körperliche Arbeiten leisten, Hunger, Kälte, ständige Todesangst ertragen. Zunächst im Frauenlager, Anfang 1944 dann wurde die Sintezza ins „Zigeunerlager“ überstellt. Dort sah sie von weitem – zum letzten Mal – eine ihrer älteren Schwestern. Vom Tod einer zweiten Schwester in der Gaskammer berichten ihr Mithäftlinge. Das alles ist mehr, als ein Mensch ertragen kann und irgendwann hatte auch Anna Mettbach „keine Hoffnung mehr auf Überleben“. Schon gar nicht an jenem Morgen auf der Ladefläche eines Lastwagens, der sie gemeinsam mit anderen Häftlingen vom „Zigeunerlager“ ins Konzentrationslager Ravensbrück transportierte.

Dort blieb sie gemeinsam mit anderen Frauen aus Auschwitz etwa eine Woche, dann wurde sie weiter ins sächsische Wolkenburg verschleppt. Zur Zwangsarbeit bei Siemens. Von Wolkenburg aus ging es für die Häftlinge auf den Todesmarsch nach Dachau. Dort erlebte Anna Mettbach Ende April 1945 die Ankunft der amerikanischen Soldaten. Das Wort „Befreiung“ mag die 86-Jährige jedoch nicht. „Das Lager wurde befreit“, stellt sie immer wieder klar. Für die Überlebenden der Konzentrationslager aber gab es keine Befreiung von den Erinnerungen. Auch wenn sie zunächst glückliche Momente erlebt hat. Denn

62 Besuch bei Onkel endet mit Deportation nach Auschwitz, Gießener Anzeiger vom 2. August 2011, S. 8, dort auch die Zitate.

auf der Suche nach ihrer Familie kommt sie nach Frankfurt. „Wir sind überall hingegangen, wo Verwandte mal gewohnt haben.“ Und tatsächlich: Dort trifft sie einen Cousin, bei dem sie wiederum Ignatz Mettbach aus Gießen kennen lernt. Wenig später findet sie auch ihre Eltern. „Wir waren sprachlos“, erinnert sie sich. „Wie gelähmt.“ Dann berichten Vater und Mutter von ihrem Überleben mit den jüngeren Geschwistern bei Bauern auf verstreuten Höfen in Bayern und im Wald. 1940 noch war der Vater zur Wehrmacht eingezogen und an die Westfront geschickt, jedoch 1942 aus „rassenpolitischen Gründen“ entlassen worden. Die Familie aber trauert fortan gemeinsam über den gewaltsamen Tod der beiden älteren Töchter sowie zahlreicher Verwandter.

Ihr Mann muss ebenfalls schmerzhaft Verluste ertragen. Seit 1919 hatten seine Eltern Klara und Peregrinus Mettbach mit ihren Kindern in Gießen gelebt.⁶³ Erst in der Walltorstraße und der Wolkengasse, später dann An der Kläranlage. Unterschiedliche Angaben werden zum Beruf des 1890 im pfälzischen Burrweiler geborenen Vaters gemacht. Mal wird er als Händler, dann als Hilfsarbeiter und schließlich auch als Korbmacher geführt. Seine gleichaltrige Ehefrau kam in Simmern zur Welt und gemeinsam sind beide über Frankfurt nach Gießen gekommen. Das Ehepaar hatte vier Söhne und drei Töchter. Zudem lebte der kleine Ewald in der Familie, der einer früheren Beziehung von Ignatz Mettbach entstammte und am 26. September 1937 zur Welt kam.

Der jüngste Sohn von Peregrinus und Klara Mettbach wurde am zweiten Weihnachtstag 1923 geboren und auf den Namen Wilhelm getauft. Er starb bereits im Juni 1939. Die älteste Tochter Eleonore, im April 1919 geboren, heiratete im Januar 1943 einen Schuhmacher in Frankfurt, der als Gefreiter diente.⁶⁴ Offenbar ein Nicht-Sinto, der seine Frau vor der Deportation schützen konnte. Eleonore Mettbach starb im Mai 2012 in Frankfurt.⁶⁵ Zu dem im August 1914 geborenen Georg⁶⁶ indes haben sich bislang keine Informationen finden lassen.

„Peregrinus Mettbach, seine Ehefr. und drei Kinder wurden im Mai 1943 in ein Konzentrationslager überführt“, lässt sich auf der Steuerkarte des Familienvaters nachlesen. Handschriftlich wurde hinzugefügt: „am 21. Juli 1943 in Auschwitz verstorben“.⁶⁷ Anhand des Gedenkbuchs kann nachgewiesen werden, dass die 1890 geborene Klara Mettbach bereits am 24. Juni 1943 gestorben ist.⁶⁸ Darin enthalten ist auch ein Eintrag über das Ableben ihres Ehemanns einen Monat später.⁶⁹ Der kleine Ewald hat das Konzentrationslager ebenfalls nicht überlebt. Der Sechsjährige starb am 11. September 1943 – wenige Tage vor

63 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei.

64 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

65 Für diesen Hinweis danke ich Marion-Gracia Mettbach.

66 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei.

67 Eine Kopie der Steuerkarte befindet sich im Privatarchiv von Marion-Gracia Mettbach.

68 Gedenkbuch, Bd. 1, S. 538.

69 Unklar ist das genaue Todesdatum. Im Gedenkbuch, Bd. 2, S. 226 wird der 28. Juli 1943 als Sterbetag angegeben, auf der Steuerkarte ist handschriftlich der 24. Juli 1943 vermerkt. Im Sterbebuch, Bd. 3, S. 803, wiederum steht der 21. Juli.

seinem siebten Geburtstag.⁷⁰ Aus dem „Hauptbuch des SS-Hygiene-Instituts Auschwitz“ ergibt sich, dass an dem Jungen im August 1943 „Laboruntersuchungen“ vorgenommen wurden.⁷¹

Sein Vater, der 1914 geborene Ignatz Mettbach, befand sich offenbar vor der Deportation in „Schutzhaft“ in der Strafanstalt Frankfurt-Preungesheim.⁷² Diese wurde von den Nationalsozialisten genutzt, um politische Gegner und Angehörige von Minderheiten festzusetzen. Gesichert scheint, dass der spätere Ehemann von Anna Mettbach von dort im Frühjahr 1941 zunächst nach Sachsenhausen verbracht wurde. In dem KZ nahe Berlin aber blieb der Sinto nur einige Monate. „Am 1. April 1942 in das Konzentrationslager Arbeitsdorf eingeliefert; überstellt am 5. Oktober 1942 zum Konzentrationslager Buchenwald, Häftlingsnummer 7828, am 24. Juni 1943 zum Konzentrationslager Buchenwald/Kommando Wernigerode, war dort noch am 20. März 1945 inhaftiert“, heißt es in einem Schreiben des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen.⁷³ Während der Haft „hat er im Steinbruch arbeiten müssen“, berichtet Anna Mettbach. „Und was die Arbeit nicht kaputt gemacht hat, hat die SS kaputt gemacht.“ Später dann war Ignatz Mettbach schwer krank, konnte nicht mehr sehen und lag zuletzt „mehr im Krankenhaus als er zu Hause war“.⁷⁴

Auch sein jüngerer Bruder Heinrich hat die Verfolgung durch die Nationalsozialisten überlebt. 1920 geboren, war er gemeinsam mit den Eltern in der Walltorstraße, der Wolkengasse und später auch An der Kläranlage gemeldet. Er wurde mit seiner Familie ebenfalls ins „Zigeunerlager“ deportiert.⁷⁵ Von dort wurde er dann laut Gedenkbuch am 15. April 1944 verlegt. Offenkundig nach Buchenwald. „Aus dem Lagerabschnitt BIIe des KL Auschwitz werden 884 Häftlinge – Zigeuner – in das KL Buchenwald überstellt“, lässt sich zu diesem Tag im „Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau“ nachlesen.⁷⁶ Von Buchenwald kam er im Herbst ins Außenlager „Mittelbau-Dora“. Wenige Tage bevor das Konzentrationslager am 11. April 1945 durch die US-Amerikaner befreit wurde, war Heinrich Mettbach gemeinsam mit zahlreichen Mithäftlingen auf den „Todesmarsch“ geschickt worden. Das unerträgliche Leiden hatte für den damals 25-Jährigen schließlich bei Mohringen ein Ende. Nach dem Krieg kam Heinrich Mettbach zurück nach Gießen und lebte zunächst erneut an der Kläranlage. Er war dreimal verheiratet und hat Töchter und Söhne. Beruflich hat er sich schnell wieder selbstständig gemacht und antike

70 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 226.

71 Dokument 541391#1 des Internationalen Suchdienstes (ITS) Bad Arolsen.

72 Verschiedene Angaben gibt es über den Zeitpunkt der Inhaftierung. Auf der Steuerkarte im Stadtarchiv ist der 1. Februar 1942 festgehalten, in einem Dokumentenauszug des ITS der 9. März 1941. Für diesen Hinweis danke ich Marion-Gracia Mettbach.

73 Dokumentenauszug des ITS, Bad Arolsen. Privatarchiv von Marion-Gracia Mettbach.

74 Besuch bei Onkel endet mit Deportation nach Auschwitz, Gießener Anzeiger vom 2. August 2011, S. 8, dort auch die Zitate.

75 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 226.

76 Czech, Kalendarium, S. 756.

Möbel verkauft und aufgearbeitet. Im September 1999 ist Heinrich Mettbach gestorben.

Nach Auschwitz-Birkenau waren auch die Schwestern Elisabeth und Maria Mettbach deportiert worden. Dem Tod in den Gaskammern entkamen beide. Die 1913 geborene Elisabeth wurde ebenso wie ihre 15 Jahre jüngere Schwester am 15. April 1944 und damit vor der Liquidierung des „Zigeunerlagers“ abtransportiert⁷⁷. An diesem Tag wurden „473 weibliche Häftlinge – Zigeunerinnen“⁷⁸ nach Ravensbrück verschleppt. Zu ihnen gehörte nicht nur Johanna Klein aus Gießen, sondern auch die beiden Schwestern.⁷⁹ Die beiden Frauen haben die unmenschlichen Haftbedingungen durchgestanden und sind nach Kriegsende – wie viele andere Überlebende – wieder in ihre Heimatstadt zurückgekehrt.⁸⁰ Alle in der Hoffnung, dort Familienangehörige und Freunde wieder zu sehen. Maria Mettbach hat 1946 in Gießen geheiratet und eine Familie gegründet.⁸¹ Im Alter von 63 Jahren ist sie gestorben. Ihre ältere Schwester vermählte sich ein Jahr später und zog allerdings mit ihrem Mann nach Frankfurt.⁸² Dort starb sie im Januar 1978.

„Das bittere Schicksal der Zigeuner im Dritten Reich, das nach 1945 in seinem vollen Umfang bekannt wurde, weckte unter der deutschen Bevölkerung weder Anteilnahme noch Sympathie mit den Verfolgten.“⁸³ Ganz im Gegenteil. Schon bald sahen sich die Überlebenden mit den tradierten Vorurteilen konfrontiert. In Marburg wurden bereits 1947 wieder Sinti und Roma mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung ausgewiesen.⁸⁴ Und wie bereits im Nationalsozialismus wurden sie zum Teil erneut erfasst. Dabei vermerkte die Kriminalpolizei in Bayern gar die eintätowierte Auschwitz-Nummer in ihrer „Landfaherkartei“. Deshalb haben viele der Überlebenden des „Porajmos“ – das Wort entstammt dem Romanes, bedeutet „Das Verschlingen“ und ist die Bezeichnung der Sinti und Roma für den Genozid an ihrem Volk – in der Nachkriegszeit über ihr Leiden in den NS-Lagern nicht gesprochen. Und vor allem die Erniedrigungen, die sie im Kampf um Entschädigung erleben mussten, nicht öffentlich angeprangert.⁸⁵ Denn anders als jüdische Opfer der NS-Verbrechen wurden die Sinti und Roma lange nicht als rassistisch Verfolgte anerkannt. Selbst der Bundesgerichtshof legte noch 1956 fest, dass erst der „Auschwitz-Erlass“ Himmlers aus dem Dezember 1942 die Verfolgung der „Zigeuner“ als Rasse

77 Gedenkbuch Bd. 1, S. 537 f. Maria wird dort allerdings als Marie-Klara geführt, Geburtsdatum und Geburtsort aber stimmen überein.

78 Czech, Kalendarium, S. 756.

79 Dokument 5157755#, ITS-Archiv Bad Arolsen.

80 Gilad Margalit, Die deutsche Zigeunerpolitik nach 1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 45 (1997), S. 558.

81 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

82 Stadtarchiv Gießen, Steuerkartei.

83 Margalit, Zigeunerpolitik, S. 560.

84 Margalit, Zigeunerpolitik, S. 560.

85 Engbring-Romang, Verfolgung, S. 465 ff.

begründet habe. Dass die zahlreichen ausgrenzenden Dekrete und Verordnungen davor als „Vorbeugungs- und Sicherungsmaßnahmen“ zu werten seien. Diese Auffassung wurde erst 1963 revidiert und festgestellt, dass seit 1938 „rassenpolitische Beweggründe mitursächlich“ für die Verfolgung gewesen seien.⁸⁶ Doch das erlebten viele der NS-Opfer nicht mehr. Bundeskanzler Helmut Schmidt schließlich erkannte am 17. Februar 1982 – und damit rund 37 Jahre nach Kriegsende – offiziell den Völkermord an den Sinti und Roma aus rassistischen Gründen an.⁸⁷

86 Frank Sparing, NS-Verfolgung von „Zigeunern“ und „Wiedergutmachung“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 22-23/2011, 30. Mai 2011, S. 14 f.

87 Rose, Der nationalsozialistische Völkermord, S. 9.